

Günter KELLER, Die Scheinanlage „Stuttgarter Bahnhof“ 1940–1943 im Großen Feld zwischen Lauffen, Hausen und Nordheim, Ubstadt-Weiher: regionalkultur 2017. 160 S. mit 78 farb. Abb., Karten und 6 Tab. ISBN 978-3-95505-014-6. € 19,80

Ein interessantes und eigenartiges Buch ist hier anzuzeigen, sowohl was das Thema als auch was den Autor angeht: Gegenstand des Buchs ist eine der aufwendigsten und räumlich ausgedehntesten Attrappen-Anlagen, welche die Luftwaffe Nazi-Deutschlands im Zweiten Weltkrieg ab Sommer 1940 erstellen ließ. Zweck war, feindliche Bomber irrezuführen, d. h. im vorliegenden Fall, sie abzulenken vom Stuttgarter Hauptbahnhof, seinen ausgedehnten Gleisanlagen und dem Stadtzentrum. Die Scheinanlage erstreckte sich über das landwirtschaftlich genutzte sog. Große Feld zwischen Lauffen a. N., Hausen a. d. Z., Nordheim und Horkheim; die Anlage war militärisches Sperrgebiet. Umgeben war die Scheinanlage noch viel weiträumiger durch eine gürtelförmige Scheinverteidigung mit Flakstellungen und Großscheinwerfern im Geviert zwischen Kirchheim a. N., Eibensbach, Großgartach und Neckarwestheim. Die ganze Unternehmung lief unter dem internen Decknamen „Brasilien“. Sie wurde bereits im Frühjahr 1942 von den Briten als Täuschung entlarvt. Allerdings hatte dies zunächst nur geringe Auswirkungen wegen der erst schrittweise erfolgenden Verbesserungen der unzureichenden Navigationsmittel der Bomber. Allmählich erkannte die deutsche Luftwaffe jedoch, dass die Scheinanlage überflüssig geworden war; sie wurde im Lauf des Jahres 1943 wieder abgebaut. Insgesamt hat die Anlage wenig Nutzen und wenig Schaden bewirkt.

Der Autor wurde 1951 in Hausen a. d. Z. in bäuerlichem Milieu geboren. Er studierte Mathematik und Informatik und betätigte sich auf vielerlei Gebieten, so auch, ohne professioneller Historiker zu sein, im Bereich der lokalen Geschichte. In seinem Buch über die Scheinanlage hat er mit großem Fleiß und verdienstvoller Akribie zusammengetragen und aufbereitet, was an Quellenmaterial noch in deutschen und britischen Archiven sowie in sonstigem Besitz über die Vorgänge um „Brasilien“ ab 1940 aufzutreiben war. Auch hat er etwa 100 Zeitzeugen befragt, wobei er sich in der Bewertung der gebotenen Zurückhaltung bewusst war, was wiederum zur Aufdeckung mancher Legende beitrug. Spannend ist das Herausarbeiten der unterschiedlichen Sichtweisen bei der britischen und der deutschen Luftwaffe sowie bei der örtlichen Bevölkerung. Das Buch dokumentiert zugleich am Beispiel der Scheinanlage den verbissenen und verbohrteten, auch zum Äußersten und Abstrusesten entschlossenen Kriegseinsatz unter dem nationalsozialistischen Terrorregime.

Helmut Gerber

Volker SCHÄFER, Erlebt nochmals Eure Schulzeit! Tuttlings Schullandschaft nach 1945, Gomaringen: Laupp & Göbel 2017. 491 S. ISBN 978-3-98-171502-6. € 29,40

Mit diesem Buch legt Volker Schäfer, der langjährige Leiter des Tübinger Universitätsarchivs, ein zweites Werk zum Tuttlinger Schulleben nach 1945 vor. Stand in der 2013 erschienenen Publikation die von ihm selbst besuchte Gymnasialklasse im Fokus, so erfasst die Darstellung diesmal alle örtlichen Ausprägungen der „Schullandschaft“ – von der Grundschule über Mittelschule, Gymnasium und Berufsschule bis zur Gewerbeschule.

Nun spielt die Schulzeit im Leben des Einzelnen als institutionsbasierte Komponente von Adoleszenz und generationeller Gemeinschaftserfahrung gewiss ihre Rolle – auch wenn man bei der Gewichtung nicht so weit gehen will wie Horst Herrmann in seiner „Einstimmung“ auf die Lektüre des Bandes: „Schule bleibt ein wesentlicher Teil jeder Biographie.

Wir sollten in der Erinnerung an diese Spanne unseres Lebens das Nacherleben, das Nacherzählen üben, um zu uns selbst zu kommen, um uns neu zu verstehen“ (S. 13). Ihren Ertrag finden solche Übungen in einer knappen Hundertschaft von Artikeln: ein „Zeugnis schulhistorischer Schwerarbeit“ (S. 480), das gleichwohl als „buntes Kaleidoskop“ (S. 13) verstanden werden will. Der Vergleich trifft den Sachverhalt gut: Wesensmerkmal des Kaleidoskops ist das willkürliche Neben- und Nacheinander von aus farbigen Splintern erzeugten Bildern, und ebendies erwartet den Leser.

Zur Geltung kommt das Konglomerative schon in der Grobgliederung: „Am ‚Wendepunkt der Geschichte‘ 1945“, „Tuttlings Schullandschaft nach 1945 im Kaleidoskop“, „Im Scheinwerferlicht“ (in das gleichermaßen schultheatralische Darbietungen wie einzelne Personen rücken, die es im weiteren Leben zu gewisser Prominenz gebracht haben), „Auf Nebenpfaden“ (hier tummeln sich Pfadfinder, allerlei Sportsfreunde und Tanzschüler), „Schülerstimmen“ (deren gemischter Chor Ausführungen zur Schülerpresse, Abiturientenreden und manch Disparates wie etwa „Reminiszenzen aus Chef-Sesseln“ umfasst), „Schülerköpfe – ein bildungshistorisches Who was who“ (nüchterner ausgedrückt: eine Sammlung von erschlossenen Klassenfotos, an denen ehemalige Schüler ihre Wiedererkennungsbedürfnisse befriedigen können).

Das unter diesen Punkten rubrizierte Beitragsgemenge *en détail zu würdigen*, muss sich der Rezensent schon aus Raumgründen versagen. Herausgehoben seien lediglich einige Passagen von überlokalem Interesse. Da ist zum einen die Erinnerung an Gudrun Ensslin, die in Tuttlingen aufwuchs, wo ihr Vater als Pfarrer amtierte. Hans Ziems, vormals Redakteur der ZDF-Sendung „Kennzeichen D“, widmet sich seinen aktiven und passiv-medialen Erfahrungen mit ihr unter dem Titel „Begegnungen mit einem Phänomen“. Daneben taucht Ensslin im Buch noch mehrmals auf, so etwa – gewissermaßen als Autorin – mit drei während des Schüleraustauschs in den USA und der Abiturphase verfassten Briefen.

Als zweites Exempel sei Heiner Geißler angeführt, der zwischen 1936 und 1940 in Tuttlingen seine katholische Sozialisation – und im Donautal seine Initiation in den Klettersport – erlebte; seine Kindheiterinnerungen werden von der konfessionellen Bindung seiner Familie und den damit während des Nationalsozialismus verbundenen Bedrückungen bestimmt (S. 170–171).

Beachtenswert scheint ferner Volker Eckerts Präsentation von Abiturientenreden (S. 342–373). Aus ihnen weht den Leser der Zeitgeist der ersten beiden Dekaden der Bundesrepublik an. Stellen die Redner der frühen Jahre noch ganz betulich mit Klassikerbezügen und -zitaten ihre humanistische Reife unter Beweis, so halten 1966 – vermittelt über Galilei – Bertolt Brecht und im Folgejahr Kurt Tucholsky in die Ansprachen Einzug. Die Rede von 1969 schlägt Wellen mit kritischem, ja agitatorischem Vokabular wie „Mitbestimmung“, „Scheindemokratie“, „Untertanenfabrik“ und „Aggressionstrieb“, um freilich – alles halb so wild – am Ende in Beschwichtigung und Lob des besuchten Gymnasiums zu verebben.

Alles in allem: so bedrohlich die barsch-imperativische Einladung im Titel vielleicht anmuten mag – sie sollte nicht davon abhalten, sich auf geistige Wanderungen durch die Tuttlinger „Schullandschaft“ einzulassen, unabhängig davon, ob man zum Kreis derer gehört, die dort persönliche Erfahrungen gesammelt haben. Carl-Jochen Müller